

Udo Göttlich

Kontexte der Mediennutzung

Probleme einer handlungstheoretischen Modellierung der Medienrezeption

*"What is at issue is our ability to understand the cultural rules that organize these diversities."
(Morley 1992, 130)*

In zahlreichen Ansätzen der Kommunikations- und Medienwissenschaft wird vermehrt nach handlungstheoretisch fundierten Konzepten für die Erschließung des Rezeptionsprozesses gesucht. Im Mittelpunkt des aktuellen Interesses stehen die wirklichkeitskonstruktiven, Sinn und Bedeutung zuweisenden Aktivitäten des Publikums bzw. des einzelnen Rezipienten. Bei dem im folgenden im Mittelpunkt der Betrachtung stehenden Ansatz Morleys erfolgt die Umsetzung mit Blick auf das Wohnzimmer als sozialem Ort, an dem sich die jeweils individuellen Präferenzen und Einstellungen mit kulturellen und sozialen Strukturen und Formationen durchdringen. Morleys Frage nach dem Verhältnis des Lokalen und Globalen zielt dabei auf einen erweiterten Rahmen, in dem die handlungstheoretischen Mikroprozesse mit den — durch politische, medienökonomische, kulturelle sowie technische Prozesse geprägten — Makrostrukturen im Zusammenhang gesehen werden. Die Topographie des Wohnzimmers wird mit der Geographie des weltweiten Medienangebots verbunden und die handlungsformierend wirkenden Aspekte herausgestellt. Das Ergebnis zeigt Modelle des Fernsehkonsums, die in den den jeweiligen Lebensumständen entsprechenden Sinngangsprozessen ausgehandelt werden oder entstehen. Geschlechtliche, ethnische, nationale oder kultur- wie klassenspezifische Bedeutungszuschreibungen sind als Konstruktion im Horizont sich immer wieder verändernder Rahmenbedingungen zu betrachten.

Bis das Wohnzimmer als Ort des Zusammentreffens dieser Prozesse Gegenstand medientheoretischer Reflexion werden konnte, bedurfte es entscheidender Entwicklungsschritte, die vor allem das handlungstheoretische Verständnis der Mediennutzung mitbegründen halfen. Diese Schritte möchte ich im folgenden kurz skizzieren und diskutieren, inwiefern Morleys Ansatz eine handlungstheoretische Konzeption der Medienkommuni-

kation befruchten kann. Im Rahmen einer kurzen Übersichtsdarstellung können bei weitem nicht alle in Frage kommenden methodischen und theoretischen Aspekte in der dafür notwendigen Tiefe behandelt werden. Im Vordergrund dieses Textes steht daher ein ausschnitthafter Überblick über einige relevante Punkte zur Entwicklung eines handlungstheoretischen Konzepts der Mediennutzung. Diese bestehen darin, die individuellen, situativen sowie die strukturellen, an Regeln kultureller und sozialer Praxis gebundenen Handlungsweisen theoretisch und methodisch zu konzeptualisieren.

Eine erste Hinwendung zur handlungstheoretischen Perspektive deutet sich bereits in den späten fünfziger Jahren mit der Umformulierung der wirkungstheoretischen Ausgangsfrage "What do the media do to the people?" zu der Frage "What do the people do with the media?" im "Uses and Gratifications Approach" an. Hier wurde die Perspektive der klassischen Wirkungsforschung gewechselt, und damit war gleichermaßen ein Ausgangspunkt für die Neuorientierung der Rezeptionsforschung innerhalb der empirisch-analytischen Forschungsrichtung wie für die Cultural Studies gegeben. Seither gilt das Interesse verstärkt dem Rezipienten, der das Medium für seine Zwecke nutzt, und nicht dem Medienangebot, das älteren Auffassungen nach den Zuschauer — oftmals sogar angeblich widerstandslos — beeinflusst. Es hat allerdings eine gewisse Zeit gedauert, bis dieses Verhältnis mit handlungstheoretischen Konzepten zu erschließen gesucht wurde. Das Verständnis des Mediengebrauchs und der Nutzungsweisen von Medien gelingt anscheinend auch ohne einen explizit handlungstheoretischen Theorierahmen — was im Fall Morleys und anderer Vertreter der "Ethnographic Audience Studies" durchaus zutrifft, wie wir weiter unten noch sehen werden.

Wenn handlungstheoretische Aspekte erst nach und nach Eingang in die Analyse von Rezeptionsprozessen fanden, verwundert es nicht, wenn auch im "Uses and Gratifications"-Ansatz Fragen der Wirklichkeitskonstruktion, der Sinn- und Bedeutungszuweisung sowie der Bedürfnisinterpretation handlungstheoretisch nur marginal angeschnitten werden. Vielmehr lösen sich unter dieser Perspektive die unzweifelhaft vorhandenen handlungstheoretischen Aspekte noch in einen tendenziell verhaltenstheoretischen Reduktionismus auf (vgl. Holzer 1994, 27). Die Weiterentwicklung der wirkungs- und bedürfnisorientierten Zugänge kann exemplarisch anhand der auf den symbolischen Interaktionismus zurückgehenden Ansätze — wie etwa dem

Referenzmodell der Mediennutzung von Renckstorf (vgl. 1989; Renckstorf/Wester 1992) — aufgezeigt werden.¹ Im Zentrum des symbolischen Interaktionismus steht der Prozeß der wechselseitigen Beeinflussung durch Symbole und der damit einhergehenden Situationsdefinitionen. Handeln umfaßt eine mehr oder minder sorgsam geplante Aktivität, die u.a. dadurch charakterisiert ist, daß sie an den Relevanzsetzungen dritter orientiert ist und sich in Konstellationen von Intersubjektivität und Rollenerwartungen entfaltet. Gegenstände der Analyse sind damit die "subjektiven Relevanzsetzungen", das "interpretations- und deutungsfähige Vorwissen", die "Motivbildung" und die "Zukunftsorientierung" der Rezipienten. Die Medienbotschaften sind dabei jeweils "interpretationsbedürftige Objekte", die im Kontext subjektiver Relevanzkriterien und Entscheidungen rezipiert und handlungsrelevant werden (Holzer 1994, 36f). Der Themenbezug bleibt damit vorrangig auf die Erklärung individueller Handlungsentscheidungen bezogen.

Hier zeigt sich bereits exemplarisch eine der Einschränkungen von medien-theoretischen Zugängen, die vorwiegend auf Interaktionsprozesse bezogen sind. Zwar kann z.B. Renckstorf die im Interaktionsprozeß gebildete Beziehung mit dem Medienangebot handlungstheoretisch erklären, indem er die Motive und Motivationen des Rezeptionsaktes aufzuweisen sucht. Das ist ein wichtiges Ziel einer handlungstheoretischen Annäherung an die Medienrezeption. Einer solchen Konzeption verschließt sich aber offensichtlich — trotz anderslautender Zielsetzung — der über Interaktionsprozesse hinausgehende, gesellschaftlich und kulturell vermittelte Handlungszusammenhang, in dem die Medienangebote rezipiert werden. Anders gesprochen heißt das: Eine handlungstheoretische Durchdringung der Mediennutzung setzt mehr voraus, als eine interaktionistische, auf individuelle Präferenzen bezogene Beschreibung leisten kann. Darin liegt auch die zweite Einschränkung dieser Art von handlungstheoretischer Erweiterung der Medien- und Kommunikationswissenschaft im Kern begründet. Zwar versucht in unserem Beispielfall auch Renckstorf mit seinem handlungstheoretisch fundierten Referenzmodell die den Decodierungsprozeß beeinflussenden Faktoren zu beschreiben, die in einer Verschränkung der individuellen und sozialen Ebene ihren Ausgang nehmen. Die Art möglicher Rezeptionsweisen bleibt aber auch hier individualistisch geprägt. Denn anders als etwa im

¹ Vgl. weiterführend auch die Arbeiten von Michael Charlton und Klaus Neumann-Braun. Die Beziehungen der Cultural Studies zu symbolisch interaktionistischen Ansätzen hat Krotz (1992; 1995; 1997) beleuchtet.

Cultural Studies-Approach wird eine Analyse der Medienbotschaft und des umgrenzenden Struktur- und Produktionszusammenhangs, worin sich die Unterschiedlichkeiten der Handlungs- und Interpretationsweisen begründet und der zugleich die kulturell geprägte "Regelhaftigkeit" ausbildet, nicht vertiefend einbezogen. Damit ist nicht gesagt, daß die Analyse der interaktionistischen Ebene unerheblich ist. Auf diesem Gebiet gibt es für die Medien- und Kommunikationswissenschaft unzweifelhaft noch viele Einsichten zu gewinnen. Das Problem handlungstheoretischer Konzeptionen scheint aber in der Vermittlung mit soziokulturellen Elementen und Strukturen zu bestehen, die über motivationale Aspekte oder Rollenbezüge hinausgehen und unterschiedliche Prozesse der Bedeutungskonstruktion berühren. Genau das ist die Problemstellung, der sich die Cultural Studies mit ihren spezifischen Methoden zur Erfassung des aktiven Zuschauers im Kontext der "Ethnographic Audience Studies" zugewandt haben und wofür Morleys Ansatz einen Zugang neben anderen — etwa den Ien Angs (1991; 1996) oder John Fiskes (1986;1987) — darstellt.

Mit Blick auf die in handlungstheoretischen Ansätzen angelegte soziologische Problemstellung läßt sich zusammenfassend sagen, daß die interaktionistisch konzipierten Zugänge bislang nicht wesentlich über den Bereich individueller Phänomene und Interaktionen hinausgelangt sind. Aus der Reduktion des Handlungsbegriffs auf den der Interaktion folgt, daß die meisten Ansätze ein eingeschränktes Verständnis gesellschaftlicher Organisation haben. Die damit verbundene Verkürzung besteht darin, kein Konzept gesellschaftlicher und kultureller Entwicklung thematisieren zu können, was aber für die Erfassung der Rolle und Bedeutung der Medien in der Gegenwart wichtig wäre (vgl. Joas 1992).

Damit sind negativ zugleich einige der Forderungen benannt, denen eine handlungstheoretisch ausgerichtete Medientheorie zu folgen hätte. In handlungstheoretischer Perspektive kann ganz im Sinne des symbolischen Interaktionismus soziale Wirklichkeit als Konstrukt des sozialen Handelns begriffen werden, und insofern kommt auch der Mediennutzung Bedeutung für diese Konstruktionsleistung zu. Zugleich gilt es aber, die gesellschaftlichen und symbolischen Strukturierungen zu berücksichtigen, die die Stellung der Medien in der sozialen Welt mitbestimmen. Oder anders gesprochen: Die kulturelle Rolle von Medien ist als Resultat von Handlungen zu erfassen, das selbst wiederum handlungs- und bedeutungsformierend wirkt. Für das häusliche Umfeld trifft das in anderer Weise zu als etwa für das Kino. Interaktionistische und lebensweltliche Konzepte haben dort ihre Beschränkung, wo sie diese Beziehung handlungstheoretisch nicht adäquat

modellieren. Sollen aber Gebrauchs- und Nutzungsweisen von Medien als Ausdruck kultureller Praxis verstanden werden, die den gesellschaftlichen Medienumgang bestimmt, muß die Analyse der Mediennutzung über das Ensemble individuell ausgeprägter Medienzwendungen hinauskommen. Morleys Beitrag zur Überwindung dieser Einschränkung besteht, wie eingangs bereits gesagt, darin, die Analyse der Mediennutzung mit Blick auf das häusliche Umfeld konzeptualisiert zu haben. Die Konzentration auf diesen Ort erfolgte u.a. auf dem Hintergrund der Frage, inwiefern die in der Schichtungssoziologie schon länger bekannten Regelmäßigkeiten des Alltagslebens auch die Mediennutzung strukturieren und somit handlungsformierend sind.

Bei genauerem Hinsehen zeigt sich aber, daß das handlungstheoretische Element in Morleys Ansatz — verglichen mit Konzepten des symbolischen Interaktionismus — eher schwach entwickelt ist. Das gilt im weiteren auch für andere Vertreter des Cultural Studies Approach. Den Ausgangspunkt der Analyse bildet oftmals die einfache Annahme "that the audience is always active". Eine solche Annahme kann, abgesehen von der Hinwendung zu Mediennutzungsweisen, handlungstheoretische Ansätze wohl nur vermittelt befruchten, zumal sie im soziologischen Sinn ohnehin als trivial erscheint. Entscheidend ist daher der Punkt, daß eine Vermittlung der bis hier skizzierten Theorielinien unter handlungstheoretischer Perspektive noch aussteht, wobei Morleys Ansatz wegen seiner besonderen Schwerpunktsetzung eine zentrale Stellung zukommt.

Armand Mattelart hat mit Nachdruck darauf aufmerksam gemacht, daß die Vorstellung vom aktiven Zuschauer etwas "Perverses" hat, wenn es bei der bloßen Benennung von Aktivität als Voraussetzung der Mediennutzung bleibt. Eine solche Perspektive drücke sich vor jenen Fragen, "die die Ungleichheiten auf Produzenten- und Anbieterseite betreffen" (1995, 15). Aktivität bezeichne unter dieser Auslassung nichts anderes als die zweifelhafte Freiheit, die Produkte einer marktbeherrschenden Industrie zu entziffern. Als Forderung läßt sich daraus ableiten, daß es darum gehen muß, die die Handlungsräume strukturierenden Prozesse zu problematisieren und handlungstheoretisch einzuholen.

Mit Blick auf dieses Desiderat ist an Morleys Ansatz zunächst entscheidend, daß das Verhältnis von Mikro- und Makroprozessen im Zentrum steht, so daß die Kontextualität des Mediengebrauchs und des Medienumgangs betrachtet werden kann. Das Hauptinteresse der auf dieses Verhältnis konzentrierten Analysen gilt den unterschiedlichen Dekodierungsweisen

von "Texten", deren Bedeutungsstruktur in unterschiedlichen alltagsweltlichen Bezügen es zu klären gilt. Ein handlungstheoretisches Konzept ist hier ebenfalls nur implizit angelegt, nicht aber explizit formuliert. Der "Kampf" um Bedeutungen ist aber ein äußerst wechselvolles Handlungsfeld von Widerstand und Unterordnung, Opposition und Komplizenschaft, Affirmation und Kritik, das sich nicht nur auf der semiologischen Ebene, sondern unter dem Einfluß und der Kontrolle sozialer Machtstrukturen vollzieht. Diese Beziehung herausgearbeitet zu haben, ist das Verdienst Morleys.

Den Ausgangspunkt dieser Perspektive bildet das von Stuart Hall bereits zu Beginn der siebziger Jahre formulierte "Encoding/Decoding"-Modell (Hall 1980). Es ist im Kontext zahlreicher Studien auf seinen Gehalt hin überprüft worden und hat dabei eine Reihe von Reformulierungen erfahren. Die möglichen Decodierungsweisen eines Textes sind in diesem Modell an Parkin's Theorie der Bewußtseins-Systeme orientiert. Danach lassen sich mehrere Lesarten eines Textes unterscheiden: a) eine dominante Lesart des Textes bzw. der Medienbotschaft, die wesentlich vom Text vorstrukturiert wird. Im Rezeptionsprozeß kann sich darauf fußend die "Präferenz-Lesart" ("preferred reading") eines Textes herausbilden; weiter wird b) eine vermittelnde, ausgehandelte Bedeutung ("negotiated reading") unterschieden, die wesentlich durch die soziale Position des Zuschauers mitstrukturiert wird; schließlich wird c) die Möglichkeit zu einer oppositionellen Lesart ("oppositional reading") hervorgehoben, womit u.a. subversive Lesarten Erklärung finden sollen. Welche Prozesse die jeweilige Lesart mitbedingen, wird jedoch auch in diesem Fall nicht handlungstheoretisch erklärt. Morley stellt die Gründe für unterschiedliche Bedeutungen in enger Anlehnung an die semiologische Ausgangsannahme folgendermaßen dar:

Whether or not a programme succeeds in transmitting the preferred or dominant meaning will depend on whether it encounters readers who inhabit codes and ideologies derived from other institutional areas which correspond to and work in parallel with those of the programme, or whether it encounters readers who inhabit codes drawn from other areas or institutions which conflict to a greater or lesser extent with those of the programme (Morley 1992, 87).

In seinen frühen Analysen, wie z.B. der NATIONWIDE-Studie, kam es Morley zunächst auf die Erklärung bevorzugter Lesarten an. Dazu stellte er den ideologiekritischen Ursprung von Halls Ausgangsmodell in den Vordergrund und behandelte die Frage, welche Faktoren für die Lesart eines Textes verantwortlich sind. Dabei stellte er fest, daß das Publikum abhängig von einer Reihe von Faktoren unterschiedliche Lesarten desselben Textes ausbildet, woraus Morley den Schluß zog, daß die Botschaften nicht

zwangsläufig entsprechend der gesellschaftlichen Stellung oder Klassenlage rezipiert werden, sondern daß auch andere kulturelle Muster sowie die erworbenen Fähigkeiten im Umgang mit Texten entscheidend sind. In diesem Zusammenhang bleibt die Frage der Reproduktion gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse allerdings zentral. Denn auch die ausgehandelten und ebenso die oppositionellen Lesarten orientieren sich nach Morley an gesellschaftlich dominanten Machtstrukturen. Die symbolische Ausprägung dieser Machtstrukturen ist nur eine Seite gesellschaftlicher Macht- und Ungleichheitsverhältnisse. Die Vorstellung der Polysemie sprachlicher Zeichen bedeutet nach Morley daher noch lange nicht, daß die Lesarten beliebig sind, sondern daß sie soziostrukturell zu erklären sind. Notwendig ist für Morley daher die Frage, "wie 'komplex' oder 'widersprüchlich' [die Rezeption; U.G.], für *welche* Arten von Konsumenten, in *welchen* gesellschaftlichen Positionen, in Relation zu *welchen* Typen von Texten oder Objekten" verläuft (1997, in diesem Heft, 11; Herv.i.O.).

Bei anderen Theoretikern der Cultural Studies wurde mit Bezug auf die Fähigkeiten zur Entwicklung ausgehandelter Lesarten auf ein weit verbreitetes oppositionellen Moment in der Populärkultur geschlossen. Besonders John Fiske ist hier mit seinem Postulat einer "polysemic democracy" herauszustellen. Aus der Sicht Morleys ist Fiske mit seinem Konzept der populärkulturellen Demokratie jedoch über das Ziel hinausgeschossen und bei einer Beliebigkeit möglicher Textdeutungen angelangt.

Wenn Morleys Ansatz — wie gezeigt — theoretisch und methodisch auch auf einem soziologischen Zugang zur Analyse von Rezeptionsprozessen aufbaut, so bleibt doch das Desiderat, die beschriebenen Verhältnisse handlungstheoretisch erst einzuholen. Vor diesem Hintergrund wäre auch die Annahme der Polysemie handlungstheoretisch weiter zu explizieren bzw. handlungstheoretisch zu reformulieren. Es geht ja gerade darum, die benannten Einschränkungen zu überwinden, die eine Beliebigkeit von Textdeutungen bei manchen Vertretern der Cultural Studies oder ein verkürzter Handlungsbegriff des symbolischen Interaktionismus bergen.

Betrachtet man die unterschiedliche Schwerpunktsetzung innerhalb der rezipientenorientierten Forschung, so ist die Frage zu stellen, wie die bislang erarbeiteten Perspektiven im Interesse einer umfassenden handlungstheoretischen Modellierung der Medienkommunikation sozial- und medientheoretisch miteinander vermittelt werden können. Und weiter ist die Frage zu stellen, ob erst dann die Regelmäßigkeiten oder Gesetzmäßigkeiten des Medienhandelns sinnvoll untersucht werden können, wenn individuelle,

situative, strukturelle (soziale und kulturelle) sowie semiologische Bezugspunkte gleichermaßen Beachtung finden? Mit dieser Frage stehen wir in einigen entscheidenden Punkten wieder am Ausgangspunkt einer handlungstheoretisch ausgerichteten Medientheorie. Zugleich lassen sich die Einschränkungen der auf lebensweltliche Bedingungen oder Rollenkonzepte konzentrierten Handlungstheorien überwinden, wenn Ergebnisse der Cultural Studies einbezogen werden. In ihrem Begriff der sozialen bzw. kulturellen Praxis sind weiterführende handlungstheoretischen Implikationen bedacht, die den Bedeutungsumfang von Texten auf der Handlungsebene mitstrukturieren. Morleys Ansatz steht dabei exemplarisch für eine "handlungstheoretische" Konzeption, in der der Zusammenhang von Medien, Identitätsbildung und sozialer Praxis im Kontext einer Kulturanalyse verankert ist.

Literatur

- Ang, Ien (1991) *Desperately Seeking the Audience*. London: Routledge.
- (1996) *Living Room Wars. Rethinking Media Audiences for a Postmodern World*. London: Routledge.
- Fiske, John (1986) Television, Polysemy and Popularity. In: *Critical Studies in Mass Communication* 3,2, S. 200-216.
- (1987) British Cultural Studies and Television. In: *Channels of Discourse. Television and Contemporary Criticism*. Hrsg. v. Robert C. Allen. Chapel Hill: Univ. of North Carolina Press, S. 254-289.
- Hall, Stuart (1980) Encoding/decoding. In: *Culture, Media, Language*. Hrsg. v. Stuart Hall u.a. London: Hutchinson, S. 128-139.
- Holzer, Horst (1994) *Medienkommunikation. Einführung in handlungs- und gesellschaftstheoretische Konzeptionen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Joas, Hans (1992) *Die Kreativität des Handelns*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Krotz, Friedrich (1992) Kommunikation als Teilhabe. Der Cultural Studies Approach. In: *Rundfunk und Fernsehen* 40,3, S. 412-431.
- (1995) Fernsehrezeption kultursoziologisch betrachtet. Der Beitrag der Cultural Studies zur Konzeption und Erforschung des Mediengebrauchs. In: *Soziale Welt* 46,3, S. 245-265.
- (1997) Kontexte des Verstehens audiovisueller Kommunikate. Das sozial positionierte Subjekt der Cultural Studies und die kommunikativ konstruierte Identität des Symbolischen Interaktionismus. In: *Rezeptionsforschung. Theorien und Untersuchungen zum Umgang mit Massenmedien*. Hrsg. v. Michael Charlton & Silvia Schneider. Opladen: Westdeutscher Verlag., S. 73-89.
- Mattelart, Armand (1995) Von der Kanonenbootpolitik zu einer Diplomatie der Netze. In: *Le Monde Diplomatique*, August, S. 14f.

- Morley, David / Brunson, Charlotte (1978) *Everyday Television: NATIONWIDE*. London: British Film Institute.
- (1980) *The NATIONWIDE Audience: Structure and Decoding*. London: British Film Institute.
- (1992) *Television, Audiences and Cultural Studies*. London: Routledge.
- (1997) Where the Global Meets the Local. Aufzeichnungen aus dem Wohnzimmer. In: *Montage/AV* 6,1, S. 5-35 [in diesem Heft].
- Renckstorf, Karsten (1989) Mediennutzung als soziales Handeln. Zur Entwicklung einer handlungstheoretischen Perspektive der empirischen (Massen-)Kommunikationsforschung. In: *Massenkommunikation*. Hrsg. v. Max Kaase & Winfried Schulz. Sonderheft der KZfSS Bd. 30, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 314-336.
- / Wester, Fred (1992) Die handlungstheoretische Perspektive empirischer (Massen-)Kommunikationsforschung. In: *Communications* 17,2, S. 177-195.